Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 22. SEPTEMBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 38

Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774—1860)

ZUM 100. JAHRESTAG DES TODES DES LETZTEN GENERALVIKARS VON KONSTANZ

Am 9. August 1860 starb im schlichten Zimmer seiner Domherrenkurie in Konstanz der letzte Generalvikar und Bistumsverweser, Ignaz Heinrich von Wessenberg[1]. Sein Wirken hat in der Geschichte tiefere Spuren hinterlassen als das des letzten Fürstbischofs von Konstanz, Karl Theodor von Dalberg († 1817). Mit der Geschichte der Kirche unseres Landes bleibt Wessenbergs Name für immer verbunden. Ohne seine Persönlichkeit hätte die kirchliche Gliederung der Schweiz wohl ein anderes Gesicht erhalten, als sie es heute hat. Der 100. Jahrestag des Todes von Ignaz Heinrich von Wessenberg gibt uns Gelegenheit, die historische Gestalt und die Bedeutung des umstrittenen Mannes in einem Gedenkartikel zu umreißen.

I. Jugend und Werdegang

Heinrich Ignaz von Wessenberg wurde am 4. November 1774 in Dresden geboren. Sein Vater war als Prinzenerzieher am Dresdener Hof tätig. Die Familie stammte aus dem Aargau und war durch Jahrhunderte hindurch im Dienste der Bischöfe von Basel gestanden. Auf dem heimatlichen Schloß im Breisgau verlebte der junge Heinrich Ignaz seine Jugendjahre. Seine Mutter, eine Gräfin Thurn-Valsasina, stammte aus dem Schloß Wartegg bei Rorschach. Sie war eine tieffromme Frau, die 1779 nach der Geburt ihres sechsten Kindes starb. Ignaz Heinrich zählte damals kaum fünf Jahre. Um so nachhaltiger war der Einfluß des aufgeklärten Vaters auf seine Kinder. Als nachgeborener Sohn wurden Ignaz Heinrich und sein jüngerer Bruder Alois nach damaliger Sitte für den geistlichen Stand bestimmt und mit Anwartschaften auf Domherrenstellen in Konstanz und Augsburg ausgestattet. Seine erste Bildung empfing der spätere Generalvikar bei den Exjesuiten in Augsburg. Philosophie studierte er in Dillingen, wo er mit Michael Sailer Freundschaft schloß, Jurisprudenz und Theologie hörte er in Würzburg. Beide Hochschulen huldigten der Aufklärung und waren darum für die innere Entwicklung Wessenbergs von großem Einfluß. In Würzburg traf Wessenberg zum ersten Male mit Karl Theodor von Dalberg zusammen, der seit 1787 Koadjutor von Mainz und Worms und seit 1788 auch von Konstanz war. Die Begegnung der beiden gleichgesinnten Männer sollte für das weitere Leben und Wirken Wessenbergs von entscheidender Bedeutung werden. Nachdem Wessenberg noch ein Jahr an der Universität in Wien verbracht hatte, kehrte er 1797 in seine Heimat zurück.

Wessenbergs Ausbildung war trotz Augsburg und Dillingen, Würzburg und Wien lückenhaft. Eine tiefere theologische Bildung ging ihm ab. Dieser Umstand muß besonders bei der Beurteilung seines späteren Wirkens berücksichtigt werden.

Seit 1778 hielt sich Wessenberg in Konstanz auf, wo er bald vom Domizellar zum Domkapitular vorrückte. Seine freie Zeit war ausgefüllt mit kirchenrechtlichen und kirchengeschichtlichen Studien. Er hätte sich wohl noch längere Zeit diesen Lieblingsfächern gewidmet, wenn er nicht früher, als er erwartet hatte, in das öffentliche Geschehen geworfen worden wäre. Das hing mit dem Wechsel auf dem bischöflichen Stuhl in Konstanz zusammen. Am 14. Januar 1800 starb Fürstbischof Max Christoph von Rodt. Ihm folgte der bisherige Koadjutor Karl Theodor von Dalberg als Oberhirte des verwaisten Sprengels nach. Das gab auch dem Leben Wessenbergs eine neue Wendung. Dalberg bot dem 26jährigen Wessenberg, der damals erst Subdiakon war, schon im Mai 1800 das Generalvikariat an. Bevor dieser sein Amt antreten konnte, betraute er ihn mit einer diplomatischen Mission an die Tagsatzung in Bern. Wessenberg sollte die durch die Helvetik gefährdeten Kirchengüter in der Schweiz retten und die verworrenen kirchlichen Verhältnisse ordnen helfen. Er führte diese Aufgabe mit solchem Erfolg durch, daß ihm der Papst in einem lobenden Breve den Dank dafür aussprach.

II. Wessenbergs Wirken als Generalvikar

Als Wessenberg aus der Schweiz nach Konstanz zurückgekehrt war, übernahm er das Generalvikariat. Die offizielle Ernennung unterzeichnete Dalberg am 2. März 1802. Da der Fürstbischof im gleichen Jahr zu seinem Bistum noch die Erzbistümer

[1] Eine umfassende und wissenschaftlich befriedigende Biographie Wessenbergs fehlt uns noch immer. Eine solche ist erst möglich, wenn vor allem der briefliche Nachlaß, der sich in der Zerstreuung befindet, soweit er überhaupt noch existiert, gesichtet ist. Wir sind deshalb noch immer angewiesen auf die Biographie eines Nichtkatholiken: Josef *Beck,* J. H. v. Wessenberg, sein Leben und Wirken (Freiburg 1862). Sie ist einseitig und tendenziös, aber wertvoll, weil sie die inzwischen verlorenen (oder verschleppten?) handschriftlichen Aufzeichnungen Wessenbergs verwertet. Von katholischer Seite ist noch immer die ausführlichste, auf Quellenstudien beruhende Darstellung, die Konrad *Gröber,* der spätere Oberhirte von Freiburg i. Br. anläßlich des hundertjährigen Jubiläums der Erzdiözese Freiburg schrieb: Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg, in: Freiburger Diözesanarchiv 55 (1927) 362 bis 509 und 56 (1928) 294—435. Vgl. auch den Artikel «Wessenberg» aus der Feder des gleichen Verfassers im «Lexikon für Theologie und Kirche» X (1938) 835—839 (mit Lit.).

AUS DEM INHALT

Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774—1860)

Ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Gestaltung des Missionsjahres

Erfahrungen und Gedanken zur Flüchtlingsseelsorge

Künstliche Befruchtung

Noch einmal übersehen!

Pfarreibibliothek — in neuer Sicht

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Mainz und Regensburg sowie die Würde eines Kurfürsten und Reichserzkanzlers erhielt, fand er kaum mehr Zeit, sich der geistlichen Leitung des Konstanzer Sprengels anzunehmen. Diese lag praktisch in der Hand des jungen Generalvikars, dem wiederum die geistliche Regierung zur Seite stand.

Mit neun Mitarbeitern der geistlichen Regierung hatte Wessenberg ein Bistum zu verwalten, das von Ludwigsburg bis an den Gotthard reichte und etwa anderthalb Millionen Seelen zählte. Das allein bedeutete auch für einen organisatorisch begabten Mann wie Wessenberg eine Riesenarbeit, der auch die Gegner ihre Achtung nicht versagen durften.

Wessenbergs Tätigkeit als Generalvikar ist gekennzeichnet durch eine Reihe von *Reformen,* die er auf verschiedenen Gebieten durchzuführen suchte. Er war überzeugt, daß nur ein Klerus die Aufgaben seines Amtes erfüllen könne, der durch eine gute Ausbildung darauf vorbereitet war. Darum setzte er gleich bei diesem ohne Zweifel wunden Punkt der damaligen Zeit an. Noch bevor er das Generalvikariat übernommen hatte, überreichte er Bischof Dalberg seinen «Entwurf einer zweckmäßigen Einrichtung des Seminars» (1801). Darin verlangte Wessenberg, daß keiner zu den heiligen Weihen zugelassen werden dürfe, der nicht nur ein volles theologisches Studium, sondern auch zehn Monate Aufenthalt im Priesterseminar zu Meersburg nachweisen konnte. Die neue Seminarordnung wurde am 8. Juli 1802 in Kraft gesetzt.

Ebensosehr lag ihm auch die Weiterbildung seiner Geistlichen am Herzen. Um das theologische Wissen aufzufrischen, verschärfte er die jährlichen Konkursprüfungen für die Pfründen. Den Klerus der einzelnen Kapitel schloß er zu Arbeitsgemeinschaften (Regiunkel) zusammen. An den jährlich dreimal wiederkehrenden Kapitelskonferenzen mußten Konferenzarbeiten vorgelegt werden. Die besten Arbeiten wurden in dem von Wessenberg redigierten «Archiv für Pastoralkonferenzen» (1804 bis 1827) veröffentlicht.

Neben der wissenschaftlichen Weiterbildung drang Wessenberg auch darauf, daß die Geistlichen ein sittliches Leben führen, wie es der Würde ihres Amtes entspricht. In seinen Erlassen findet er oft herrliche Worte, wenn er von den priesterlichen Aufgaben spricht. Für die Seelsorge gab er eine Reihe wichtiger Anordnungen, die in manchen Stücken der damaligen Zeit vorauseilten, so wenn er die Predigtpflicht, den Eheunterricht, die Predigten in der Frühmesse, die religiöse Belehrung am Krankenbett usw. einschärfte. Manche Verordnung machte er dadurch wieder hinfällig, daß er sie nur als Mittel betrachtete, um seine Ideen durchzuführen. Zudem duldete er wieder Ausnahmen, so wenn er die jungen Priester vom Breviergebet dispensierte.

Wessenberg sah seinen «großen religiösen Beruf» darin, Reformer und Aufklärer zu sein. Darum galt auch sein Kampf in erster Linie dem Aberglauben. Mit den Aufgeklärten seiner Zeit brandmarkte er Exorzismen und Benediktionen als Irrwahn. Wer wollte in Abrede stellen, daß sich auf diesem Gebiet tatsächlich abergläubische Mißbräuche eingeschlichen hatten! Aber Wessenberg ging zu weit, wenn er z. B. den beim Volk beliebten Blasiussegen abstellen wollte, obgleich dabei keine Spur von Aberglauben zu entdecken war. Weil die Aufklärung den Teufel in das Reich des Aberglaubens wies, schaffte Wessenberg auch die Wasserweihe an Epiphanie in der bisherigen Form ab.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt auch den zahlreichen *Bruderschaften* und *Gebetsvereinen.* Mit der Aufklärung erblickte er in diesen Institutionen, die damals eine große Rolle im religiösen Frömmigkeitsleben spielten, Asyle des Aberglaubens. Um ihren Einfluß zu unterbinden, verordnete Wessenberg 1812, daß überall nur eine Bruderschaft errichtet werden dürfte, die Bruderschaft der tätigen Liebe Gottes und des Nächsten. Er zeichnete sie mit besonderen Festen aus. Am Ostermontag sollte das Fest der christlichen Erziehung, am Pfingstsonntag der öffentliche christliche Unterricht gefeiert werden, während das Fest der christlichen Wohltätigkeit auf den ersten Sonntag im Oktober angesetzt wurde. Da Wessenberg vor allem die Mißbräuche bekämpfte, so befaßte er sich in den vielen Erlassen auch mit den Prozessionen, Bittgängen und Wallfahrten. Wessenberg hatte theoretisch die richtige Auffassung von den Prozessionen. Aber er ging auch hierin zu weit, wenn er wegen einzelner Mißbräuche, die sich tatsächlich eingeschlichen hatten, vor allem die sog. «übernächtigen» Prozessionen unter die «Mißbräuche einer schlecht verstandenen Andacht» einreihte, die besonders der Moralität der jungen Leute gefährlich werden könnte.

Die tiefgreifendsten Neuerungen, die Wessenberg einführte, lagen auf dem Gebiete des *Ritus* und der *Liturgie.* Wiederholt überschritt Wessenberg seine Kompetenzen, so vor allem in Fragen, die das Sakrament der Ehe berührten. In seinen Sponsalienerlassen verordnete er, daß das Eheversprechen nur gültig sei, wenn es im

---

Ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Gestaltung des Missionsjahres

«Eine bescheidene Hilfe» nennt sich die vom Missionsjahr-Komitee herausgegebene *Materialmappe.* Wer aber nur flüchtig ihren Inhalt betrachtet, erkennt sofort die Reichhaltigkeit der dargebotenen Mittel, die hier jedem in die Hand gegeben werden. Während die Bildungsmappe hauptsächlich auf die eigentliche Schulungsarbeit zugeschnitten ist, wollen die Unterlagen der Materialmappe dazu dienen, einerseits das Erarbeitete abzurunden, anderseits aber außerhalb der Jugendverbände in Kirche, Schule und Vortragsräumen das Anliegen der Mission auf verschiedenste Weise zu verdeutlichen. Wenn auch die vorgesehenen Gebetswochen bereits zu einem großen Teil durchgeführt wurden, sind die *Gebets- und Lied-Unterlagen* nicht überflüssig. Sie bestehen z. T. aus bereits vorhandenen Vorlagen, während andere Texte eigens für das Missionsjahr geschaffen wurden zur Gestaltung von pfarreilichen Feiern, von Andachten und Gemeinschaftsmessen sowie zur missionarischen Gebetserziehung läßt sich hier dieses, dort jenes verwenden. Die einzelnen Blätter können in jeder gewünschten Menge zum Selbstkostenpreis nachbezogen werden. Jeder Verdacht, es könnte irgendein Verlag die Gelegenheit benützen, um mit dem Beten im Missionsjahr ein finanzielles Geschäft zu machen, ist mehr als hinfällig.

Dr. P. Walbert *Bühlmann,* OFMCap. verfaßte *vier Predigten.* Die eine ist für eine kirchliche Vereinsversammlung zum Beginn des Missionsjahres gedacht, die andern für den eigentlichen Missionssonntag der Pfarrei. Da dieser an den meisten Orten auf den kommenden Passionssonntag fallen wird, werden kaum genügend fremde Prediger zur Verfügung stehen, so daß die betr. Predigten der Pfarrgeistlichkeit zufallen. Die Verkündigung durch die ordentlichen Seelsorger zeigt den Gläubigen, daß Missionshilfe nicht eine außerordentliche Extraleistung darstellt, sondern zu den pfarreilichen Aufgaben gehört.

Ein anderer Faszikel enthält *katechetische* Anregungen. Neben Hinweisen zur katechetischen Darstellung des Themas finden sich darin eine Besinnung über die pädagogische Bedeutung des Missionsgedankens sowie Anregung zur indirekten Missionskatechese im Sinne einer immanenten Repetition. (Die beiden Faszikel für Predigt und Unterricht sind nur in jenen Mappen enthalten, die den Geistlichen zugestellt werden.)

«*Beispiele* für Predigt, Unterricht und Gruppenarbeit» wurden von den schweiz. Missionsgesellschaften aus ihren Gebieten zusammengetragen. Nach verschiedenen Themenkreisen geordnet, bieten diese Beispiele eine aus der Missionswirklichkeit geschöpfte Illustration zu verschiedenen fundamentalen Glaubenswahrheiten wie Kirche, Taufe, Gebet usf. So stellen sie gleichsam eine Demonstration am lebendigen Objekt dar.

Ein Doppelblatt orientiert über die drei «Ton-Bild-Reihen» (Farb-Dias mit Kommentar und Musik auf Tonband) und ihre Bezugsbedingungen. Hier bietet sich den Pfarreien eine Möglichkeit zu einem Anschauungsunterricht mit modernsten Mitteln und von hoher Qualität. Da die Bildreihen begreiflicherweise nicht in unbeschränkter Zahl vorrätig sind, drängt sich eine möglichst frühzeitige Disposition und Bestellung auf.

Eine *Referentenliste* gibt Themata und Adressen von gegen 50 Patres und Schwestern an, die sich für Vorträge zur Verfügung stellen. Es empfiehlt sich allerdings, auch aufgeschlossene Laien aus den eigenen

Pfarrhaus in Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrers und zweier Zeugen gegeben werde mit Ermächtigung der Eltern oder Vormünder. In seiner Verordnung über die gemischten Ehen an einige Kantonsregierungen in der Schweiz (1808) gestattete er für den Fall, daß nicht sämtliche Kinder in der katholischen Religion erzogen würden, die Knaben in der Religion des Vaters und die Mädchen in der Religion der Mutter zu erziehen. Er dispensierte auch von Ehehindernissen, die nach dem allgemeinen Kirchenrecht dem apostolischen Stuhl vorbehalten waren.

Was Wessenberg auf dem Gebiete der Liturgie wollte, hat er in der *Gottesdienstordnung* von 1809 niedergelegt. Darin forderte er vor allem den Gebrauch der deutschen Sprache und des deutschen Meßbuches. Die Gottesdienste sollten verständlich sein und die Gläubigen von ihnen ergriffen werden. Singmessen gab es schon vor Wessenberg. Aber er machte sie zur Pflicht. Er selbst verfaßte unermüdlich Meßgebete und dichtete Lieder, damit die Gläubigen verschiedene Möglichkeiten hätten, das Meßopfer mitfeiern zu können. So gab er das 940 (!) Seiten starke «Christkatholische Andachtsbuch» heraus (1812). Da er den Gebrauch der deutschen Sprache beim Amt erlaubte, konnte er auch nicht dagegen sein, daß die Priester, die noch das Breviergebet verrichteten, es in der deutschen Bearbeitung der Psalmenübersetzung von Dereser taten. Die von Wessenberg eingeführten deutschen Vespern haben sich in deutschen Teilen des einstigen Bistums Konstanz bis heute erhalten.

Die Krönung der liturgischen Reformen sollte das *Rituale* sein. Die letzte Ausgabe des Konstanzer Rituale war 1766 erschienen. Sie hielt sich eng an das Rituale Romanum und hielt Maß im Gebrauch der deutschen Sprache. Wessenberg bot nicht mehr eine Übersetzung des römischen Rituale, sondern einen völlig neuen Text. Die lateinische Sprache ist ganz verschwunden. Man hat schon darauf hingewiesen, daß der Hauptfehler des Wessenbergischen Rituale darin lag, daß das opus operatum eigentlich Nebensache sei und alles auf das opus operantis hinauslaufe. «Darum ist alles auf die seichte Belehrung, auf die Weckung einer andächtigen Stimmung und seelischen Rührung abgetönt und darüber das geheimnisvolle Wirken der Gnade und Gnadenmittel vergessen» (Gröber).

Johann Baptist Villiger

(Schluß folgt)

Erfahrungen und Gedanken zur Flüchtlingsseelsorge

MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER UNGARN IN DER SCHWEIZ

1. Statistisches

Nach der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes durch die sowjetrussischen Truppen Ende 1956 nahm die Schweiz rund 13 000 Ungarnflüchtlinge auf. Von diesen sind 10 000 noch heute in der Schweiz. Etwa 80 % hiervon sind katholischer Konfession. Zu dieser Zahl kommen noch etwa 2000 bereits vorher aus Ungarn in die Schweiz Geflüchtete. Von diesen sind etwa 1300 Katholiken. Alles in allem beträgt daher die Zahl der Ungarn katholischer Konfession in der Schweiz über 9000. Sie sind über das ganze Gebiet der Eidgenossenschaft verstreut; hauptsächlich leben sie in den größeren Städten und Industriezentren. Hauptberufliche Ungarnseelsorger — je einer — sind in Lausanne, Basel (derzeit vakant), Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen. Der Studentenseelsorger für die Ungarn in der ganzen Schweiz sowie der unterzeichnete Missionsdirektor wohnen in Freiburg.

2. Die Frage

Weshalb ist für die Ungarnflüchtlinge in der Schweiz eine besondere Seelsorge in ihrer eigenen Sprache auch heute noch notwendig? Diese Frage wird ab und zu aufgeworfen. Man beruft sich darauf, daß die Ende 1956 und anfangs 1957 in der Schweiz aufgenommenen und hier verbliebenen Ungarn nun bereits über drei Jahre im Lande sind, in das Arbeits- und Wirtschaftsleben der Schweiz im großen und ganzen eingegliedert sind und die Sprache ihres Aufenthaltsortes bereits kennen müssen. Daher sollte ihnen die seelsorgliche Betreuung in der ortsüblichen Landessprache im wesentlichen genügen. Ihre weitere Eingliederung aber sei zu fördern und zu beschleunigen. Ist da eine regelmäßige Seelsorge in ihrer eigenen Sprache nicht nur überflüssig, sondern als ein Element weiterer ghettoartiger Absperrung der Eingliederung nicht geradezu hinderlich?

3. Persönliche Erfahrung

Während meines fünfzigjährigen priesterlichen Wirkens hatte ich in verschiedenen Ländern auch Gelegenheit, die Seelsorge von sprachlichen Minderheiten und Splittergruppen, von Zugewanderten und Flüchtlingen zu beobachten und auch praktisch auszuüben. Als ich 1948 in meine alte akademische Heimat, in die Schweiz, zu-

---

Reihen für Vorträge zu gewinnen (anhand der beiden Mappen sind sie imstande, die Probleme klar aufzuzeigen). Sie selber erhalten dadurch einen engeren Kontakt mit der Mission und die Zuhörer werden von einem, der nicht «von der Zunft» ist, psychologisch wirksam angesprochen.

Das 22seitige *Verzeichnis von Filmen, Lichtbildern und Stehfilmen* umfaßt eine Auswahl aus dem vorhandenen Material. Es ist aber zu beachten, daß die Beschränkung der finanziellen Mittel sich oft als Handicap für die erstklassige Qualität der Missionspropaganda bzw. deren Anschauungsmaterial auswirken mußte. Manche mögen bedauern, daß Filme und Dias nicht ausgemietet werden, sondern durch die Vertreter der Missionsgesellschaften selber vorgeführt werden. Doch auf Grund ihrer Erfahrungen mußten sie sich auf diesen Modus procedendi einigen.

Ein *Laienspiel-Verzeichnis* zeigt einen weiteren Weg zur Beschäftigung mit dem Missionsthema. Eindrückliche Formulierungen wurden als *«Werbetexte»* zusammengestellt. Sie eignen sich für Schaukästen, Vereinsheime und sogar für Schaufenster und lassen sich leicht von Jugendlichen und Schülern grafisch gestalten.

Gegen 150 *«empfehlenswerte Missionsbücher»* wurden nach verschiedenen Themenkreisen geordnet und mit knappen Inhaltsangaben und Hinweisen über Verwendungsmöglichkeit in Unterricht, Bibliotheken und Vereinen versehen. Für Ausstellungszwecke können alle Bücher kostenlos angefordert werden. Die «bescheidene Hilfe» umfaßt also eine staunenswerte Fülle von Angaben, um das Missionsthema intensiv auszuweiten, zu illustrieren und zu variieren. Nicht alle (dessen sind sich die Herausgeber voll bewußt) sind gleich verwertbar noch gleichwertig noch gleich dringlich. Auch ersetzen selbst vorzügliche Unterlagen die Arbeit nicht. Gerade weil das Missionsjahr-Komitee weder Bevormundung noch Schablonisierung bezweckt, wurde die Material-Mappe auf eine möglichst breite Basis gestellt, damit von den verschiedensten Seiten aus und mit sämtlichen verwendbaren Mitteln das eine Ziel (Beten, Bilden, Opfern) angestrebt werden kann.

Da dazu die Mitarbeit sämtlicher Priester erbeten wird, erhalten alle Geistlichen die Materialmappe gratis zugestellt. Man hat also sogar die Möglichkeit, diese für sich zu behalten und die der gleichen Sendung beiliegende, preisgünstige Bildungsmappe zu retournieren. Wer aber ihren Betrag freiwillig und ohne jeden moralischen Druck aufrunden möchte, leistet damit einen anerkennenswerten Beitrag an die (trotz enormer Gratisarbeit) nicht unerheblichen Unkosten.

Während die Geistlichen in der Materialmappe vor allem für Gottesdienst, Predigt und Unterricht unverbindliche Handreichungen erhalten, bieten die Listen und Verzeichnisse den Leitern der pfarreilichen Aktionsgruppen Unterlagen zur Gestaltung ihres Programmes. Es bleibt der Initiative jeder einzelnen Pfarrei anheimgestellt, ihr eigenes Aktionsprogramm zu entwerfen und durchzuführen. Vielenorts wird diese Aufgabe von den Laien in mustergültiger Weise an die Hand genommen, während anderswo erst das Wohlwollen und die geistige Führung der Pfarrgeistlichkeit die entsprechende Tätigkeit der Laien zur vollen Entfaltung bringen.

Außer der Pfarrgeistlichkeit wird die Materialmappe nur noch dem Vorsitzenden der pfarreilichen Aktionsgruppe zugestellt. Ihm wird es ja an erster Stelle obliegen, das darin Enthaltene für das gemeinsame Vorgehen in der Pfarrei auszuwerten. Bei ihm können die Präsidenten der einzelnen Organisationen Einblick in die Materialmappe nehmen. Falls sie selber ein eigenes Exemplar wünschen, mögen sie es bei der Arbeitsstelle in Luzern zum Selbstkostenpreis von Fr. 3.— beziehen.

Gustav Kalt

rückkehrte, übte ich ständig Ungarnflüchtlingsseelsorge aus und wurde nach dem Massenauszug von Ungarnflüchtlingen 1956/57 von Rom und den hochwürdigsten Schweizer Bischöfen mit der Leitung der Ungarnseelsorge auf dem gesamten Gebiet der Eidgenossenschaft betraut. In dieser Eigenschaft bereise ich die ganze Schweiz, spreche mit vielen Hunderten von Ungarn und halte ihnen an 25 Orten Gottesdienst. Überall, wo ich hinkomme, erfahren meine Amtsbrüder und ich von seiten der einheimischen Geistlichkeit weitgehendes, verständnisvolles Wohlwollen.

4. Tatsachen

An einem einzigen Ort, wo etwa 30 Ungarnkatholiken leben, habe ich, trotz persönlicher Einladung, wegen Interesselosigkeit den Gottesdienst bis auf weiteres eingestellt. Ein kleiner Teil geht bereits in den einheimischen katholischen Gottesdienst. Andere wurden im Anfang durch den Gottesdienst in der Muttersprache im Gastland angezogen. Nachdem aber der Reiz der Neuheit vorbei war, sind sie in ihre mitgebrachte religiöse Gleichgültigkeit zurückgefallen. Sie müssen also auf Wegen außerhalb des Gottesdienstes durch den Ungarpriester erreicht und dem religiösen Leben zugeführt werden. Das gilt besonders für die heranwachsende Jugend. Sie kämpfte zum Teil während des Aufstandes von 1956 gegen das kommunistische Regime, aber sie ist weitgehend durch die kommunistisch-atheistische Ideologie beeinflußt. So muß der Geistliche versuchen, nach und nach ihr Vertrauen zu gewinnen. Das ist selbst für den Ungar schwer; Seelsorgern, die die Lebensumstände im Heimatland nicht kennen, fast unmöglich.

Die Flüchtlinge erlernen die Sprache des Gastlandes für den Alltag und die Berufsarbeit. Seelische und religiöse Anliegen werden aber in der Muttersprache besprochen. Darum ist die seelsorgerliche Betreuung in der Muttersprache für die erste Einwanderergeneration und besonders für die Jugend notwendig. Das ist eine meiner wichtigsten priesterlichen Lebenserfahrungen.

Der nach heimatlicher Art, mit den althergebrachten kirchlichen Gesängen und Gebeten in der Muttersprache abgehaltene Gottesdienst mit Predigt und Beichtgelegenheit in der eigenen Sprache gibt den Flüchtlingen, Einwanderern usw. einen außerordentlichen seelischen Halt. Aus diesem Grunde kann ich in den meisten Orten, wo ich Ungarngottesdienst halte, eine gewisse Zunahme der Beteiligung feststellen. Die Teilnahme von ungarischen Jung- und Altakademikern an den weltanschaulichen Vortrags- und Diskussionsabenden des ungarischen Studentenseelsorgers ist in Zürich, wo die meisten ungarischen Akademiker sind, von anfänglich sechs auf sechzig gestiegen.

5. Eingliederung, Volkstum und Religion

Wenn die Einwanderer nicht einen Teil heimatlicher Werte in ihr Gastland mitbringen und beibehalten, werden sie seelisch und somit moralisch und auch religiös entwurzelt und haltlos. Daher bilden sie für das Gastland keinen wertvollen Zuwachs.

Den größten heimatlichen Wert des Einwanderers aber bildet das mit seinen althergebrachten Traditionen verbundene religiöse Brauchtum, das ihm seine eigenen Gottesdienste bieten. Diese Gottesdienste werden daher im Gastlande oft auch durch solche besucht, die ihnen in ihrer Ursprungsheimat fernblieben. Wie oft habe ich dies bei zugewanderten Tschechen und Sudetendeutschen in meiner kirchlichen Residenzstadt Kaschau, am Fuße der östlichen Karpathen, beobachtet, desgleichen bei neu angesiedelten Slowaken. Wie oft kann ich das nun bei den Ungarnflüchtlingen in der Schweiz beobachten. Welch wunderbare Gelegenheit für den Seelsorger, auch solche dem religiösen Leben zuzuführen, die anfänglich eher bloß aus sprachlich-volkstumsmäßigen als aus religiösen Motiven zum Gottesdienst kommen.

Anderseits empfinden Eingewanderte es als ein Unrecht und eine Vergewaltigung, wenn man ihnen ihren eigenen Gottesdienst nehmen oder einschränken möchte. — Ein trauriges Beispiel erfuhr ich da von einem Priester eines Nachbarlandes. Dort wurde in einer Stadt der Ungarngottesdienst als «nicht mehr notwendig» eingestellt. Hierauf meldeten 46 Ungarn ihren Austritt aus der katholischen Kirche ... Dies ist sicher ein Zeichen beschämenden Mangels an katholischem Bewußtsein und katholischer Kirchentreue von seiten der Betreffenden, aber auch ein Warnungszeichen dafür, wie verhängnisvoll eine gewaltsame Trennung von Volkstum und religiösem Leben sein kann. Was für Zugewanderte in einem Gastlande die Seelsorge in ihrer heimatlichen Sprache und nach ihrer heimatlichen Art bedeutet und wie viele Seelen dadurch gerettet werden können, dafür könnte beispielsweise der Schweizerseelsorger in London sicher viel Interessantes berichten.

6. Die Apostolische Konstitution «Exsul Familia»

Ergebnis seelsorglicher und missionarischer Erfahrungen, die auf die ersten Jahrhunderte der Kirche zurückgehen und seither fortdauern, ist die am 1. August 1952 erschienene Apostolische Konstitution «Exsul Familia». Sie betont das Recht auf Seelsorge in der eigenen Sprache und ordnet die Einwanderer- und Flüchtlingsseelsorge in diesem Sinne. Im besondern sichert «Exsul Familia» im II. Abschnitt, IV. Kapitel, Nr. 39/40, den zwei ersten Generationen der Einwanderer das Recht zu, für ihre seelsorgliche Betreuung zwischen dem Ortsseelsorger und dem Seelsorger in der eigenen Sprache wählen zu können. Das setzt selbstverständlich das Vorhandensein zahlen- und ortsmäßig entsprechender Seelsorger in der Muttersprache der Einwanderer voraus.

7. Der Übergang

Wie soll nun dieser Übergang vom Seelsorger in der Muttersprache zum Ortsseelsorger des Gastlandes bewerkstelligt werden? Meine Beobachtung und Erfahrung in verschiedenen Ländern und bei verschiedenen Sprach- und Volksgruppen von Einwanderern und Flüchtlingen bestätigt, daß die Großzahl der ersten Generation an der seelsorglichen Betreuung durch den Seelsorger der Muttersprache festhält. In dem Maße, in dem die kirchliche Leitung dies vor Augen hält, wird der Übergang glücklich vonstatten gehen. Sicher darf nicht gedrängt werden, wenn man nicht gerade das Gegenteil, eine zähe Reaktion erreichen will. Die Pflege der Muttersprache und der heimatlichen Werte und das liebevolle Einleben in das Gastland und in dessen Geistigkeit soll sich harmonisch, in Form einer Synthese entwickeln.

Sehr weise sagten schweizerische Amtspersonen jenen Ungarn, die im Begriffe standen, die schweizerische Staatsbürgerschaft zu erlangen: wenn sie dadurch ihrem Ungarntum, ihren ungarischen Werten untreu würden, dann würden sie sicher keine zuverlässige Schweizer Bürger werden.

8. Rolle und Aufgabe des Flüchtlingsseelsorgers

Seine erste Aufgabe ist, die ihm anvertrauten Seelen zu Gott zu führen, wozu deren Muttersprache ein Hauptmittel ist. Dabei muß er sich aber alle Mühe geben, das Gastland in seiner Eigenart, mit all seinen Einrichtungen und seiner ganzen Denkungsart und Kultur, insbesondere dessen kirchliches Leben und dessen kirchliche Anliegen mit großem Wohlwollen und Eifer kennenzulernen und diese seinen Gläubigen in Vorträgen, Besprechungen und Aussprachen näherzubringen. Das tun die Ungarnseelsorger in der Schweiz beispielsweise bei Sammlungen anläßlich ihrer Gottesdienste für gewisse schweizerische katholische Anliegen, z. B. für die Universität Freiburg.

Wichtig ist auch, daß der Flüchtlingsseelsorger an den kirchlichen und priesterlichen Veranstaltungen und Zusammenkünften des Gastlandes teilnimmt und seine Gläubigen katholischen Veranstaltungen des Gastlandes zuführt. Viel Takt erfordert es vom Flüchtlingspriester, sich der priesterlichen Lebensart des Gastlandes anzupassen und gleichzeitig auf die Art, wie seine Gläubigen mit dem Priester den Kon-

Künstliche Befruchtung

Immer wieder verlangt man vom Religionslehrer in den obern Klassen Auskunft über die künstliche Befruchtung, um so mehr, als «Riders Digest» und Sensationsblätter schon darüber geschrieben haben. Im Buch «Geheimnis Mensch» sagt Kurt *Umland:* «Die künstliche Befruchtung ist ein sehr heikles Problem, über dessen Wert und Unwert noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Man kann immer nur von Fall zu Fall entscheiden» (S. 109).

So spricht der *Mediziner,* der rein von seinem Fach aus urteilt. Er weiß von Fällen in den USA, wo man erst mit 70 und mehr Besamungen zum Ziel kam, und er weist u. a. auch auf die hohen Honorare der Samenspender hin. Auch den Rhesusfaktor bringt er in Erwägung. In jedem Falle lehnt er die künstliche Befruchtung Unverheirateter, Verheirateter durch Drittpersonen und egoistischer Frauen ab, die nicht das Zusammenleben des Mannes, sondern nur ein Kind wollen: Kind um jeden Preis. Umland muß auch für den Fall der Unfruchtbarkeit, wo der Fehler beim Mann liegt, vor künstlicher Befruchtung durch dessen Samen warnen, weil z. B. bei einer Mißgeburt oder Mißbildung die Eltern sich stets Vorwürfe machen müßten.

Größer noch sind die *juristischen* Bedenken. Wohl muß der Ehegatte standesamtlich als Vater angegeben werden, auch wenn es sich um den Samen eines andern Mannes handelt. Dabei steht dem wahren Gatten das Recht zu, später einmal das Kind als sein Kind anzuzweifeln. Ja, es ist auch vom juristischen Standpunkt aus als *Ehebruch* zu bezeichnen, kann sogar, wenn das ohne Wissen der Frau geschieht, als Notzucht deklariert werden.

Am schwerwiegendsten sind die *moralischen Einwendungen,* die sich zum Teil schon in der juristischen Sphäre offenbaren. Es ist keine Frage, daß die Einführung von Samen einer Drittperson bei Verheirateten, von einem Partner bei Unverheirateten, bei Eheleuten, die nicht zusammenleben wollen, naturgesetzlich unmoralisch sind.

Es geht also um die Frage, ob in unfruchtbaren Ehen, die künstliche Semination *vom moralischen Standpunkt* aus in jedem Falle zu verurteilen sei. Und da kann man, wenn man weiß, wie die Medizin und die Technik die Natur unterstützen (z. B. durch Trockenblut Leben retten), die Frage nicht zum voraus mit einem Nein beantworten. Die grundsätzliche Stellungnahme muß vom Gesichtspunkt ausgehen, daß bei der Anwendung einer solchen Methode die Zeugung *Gefahr läuft, eine rein technische Verrichtung zu werden,* was gegen die höchsten Gefühle ist, die sich im Eheleben äußern müssen. Die Zeugung eines Menschenkindes ist unlösbar mit der Liebeshingabe der Eltern verbunden; das Kind soll eine Frucht ehelicher Liebe sein.

Moralische Bedenken ergeben sich auch aus der Frage, wie der Same gewonnen wird. Es gibt Ärzte, die absolut anerkennen, daß der Mensch seine Bestimmung von Gott habe, und darum nicht sein eigener Herr, sondern Gottes Willen untertan ist. Sie nehmen auch als selbstverständlich an, daß der Leib dem Geiste unterworfen ist, und daß man daraus auch die Konsequenzen für die Medizin zu ziehen habe. Aber sie sehen die Naturwidrigkeit der Handlung nicht ein, mit der das Sperma gewonnen wird. Früher wurde die Masturbation abgelehnt, weil sie eine *frustratio seminis* ist. Und jetzt, wo man gerade damit eine frustratio seminis verhüten will, wird dies abgelehnt mit dem Hinweis: «Die Tatsache, daß das erstrebte Ziel, d. h. die Zeugung, auf diesem Wege erreicht wird, rechtfertigt keineswegs die Anwendung dieses Mittels selbst.»

Doch das kirchliche Lehramt hat klar und eindeutig die Masturbation zur Gewinnung von Sperma unter allen Umständen verurteilt. (Pius XII., Ansprache an den Kongreß über die Fruchtbarkeit.)

Interessant sind die bibeltheologischen Überlegungen, die Pfarrer Max *Schoch* im Sonderheft «Praxis» (Schweiz. Rundschau für Medizin Nr. 48) anstellt.

Im AT galt als Ideal und Zweck des Daseins der Geschlechter ein Kind um jeden Preis. Das sehen wir am Beispiel Abrahams, der nach Sumerischem Rechte aus der Magd sich einen Nachkommen sicherte, weil Sarah als unfruchtbar gelten mußte. Und haben nicht Loths Töchter sich vom eigenen Vater Kinder verschafft? Und was für einen Sinn hatte die Schwagerehe (vgl. 5 Mos 25, 5—10), als sich Nachkommenschaft zu sichern. Ein Bruder mußte für den verstorbenen Bruder einen Sohn erzeugen. Der Sohn aus dieser Ehe galt in dem Falle nicht einmal als Nachkomme des Erzeugers. Onan hat sich eigentlich gegen diese «Zumutung» gesträubt. Das war auch seine Sünde und nicht etwa die frustratio seminis. Kinderlosigkeit wurde aber auf der andern Seite als ein Verhängnis angeschaut. Selbst Jephtas Tochter, die von ihrem Vater geopfert werden sollte, litt nicht so sehr unter dem Gedanken, daß sie geschlachtet werde, sondern daß sie vom Leben scheiden sollte, ohne einem Kinde das Leben gegeben zu haben. Wie flehentlich hat Samuels Mutter um ein Kind gebetet!

Ganz anders urteilt das NT. Schon «Qumran» (1. Jh. vor Chr.) kennt die Ehelosigkeit einer Mönchsgemeinschaft und sieht den religiösen Zweck der Geschlechter nicht in der Fortpflanzung, sondern in der Selbstheiligung. Was nun aber Jesus prinzipiell zur alttestamentlichen Auffassung betr. Schwagerehe ausführt, lesen wir in Mt 22, Mk 12 und Lk 20. Saduzäer verwickelten Jesus in ein Lehrgespräch, um den Auferstehungsglauben als widersinnig hinzustellen, indem sie fragten, wem zuletzt die Frau in der Ewigkeit gehöre, die leviratsehelich sieben Männer gehabt habe. Daraufhin gibt Jesus nach Schoch die Antwort, «daß das Heiraten und folglich die ganze Familienstruktur eine irdische und vergängliche Wirklichkeit sei». Die Ewigkeit kenne nur eine engelgleiche (pneumatische) Daseinsweise. Das ist nun typisch für das Neue Testament, während das Alte das irdische Leben überbewertete und sich über das zukünftige wenig klar aussprach. Im alttestamentlichen Bereich ist das Volksganze wichtiger als die Individualität. Das führt gewiß auch zur Überheblichkeit der Nationen zum Nationalismus, der nicht christlich ist. Im Neuen Bund tritt dieser Auffassung durch Christus eine neue Erkenntnis gegenüber, daß es nämlich eine Auferstehung des Individuums gibt, aber nicht des Volksganzen. Die Familie wie das Volksganze gehören einer vergänglichen Ordnung an, die Person aber ist für die Ewigkeit bestimmt. Im AT überschreitet der einzelne Mensch seine Lebenssphäre und seine Lebenszeit nur durch die Fruchtbarkeit für das Volk durch Zeugung und Geburt. Der neutestamentliche Glaube läßt diese Art des Überdauerns hinter sich. (Damit haben wir gerade auch eine Begründung für den Zölibat, wie er katholischerseits kaum besser dargetan werden kann.)

Im Neuen Testament spielt also die biologische Nachkommenschaft keine Rolle. Darum nennt Paulus die Glieder seiner Gemeinde seine Kinder, die er durch das Evangelium gezeugt habe oder für die er Geburtsschmerzen durchgemacht habe. Jesus selbst hat sich aus dem Familienverbande gelöst und nennt seine Jünger und Anhänger seine Mutter, Brüder und Schwestern. Ohne Rücksicht auf ihre Angehörigen sollen sie ihm nachfolgen, selbst wenn es sich um die Beerdigung des eigenen Vaters handelt. Nach dem Beispiel Jesu blieb auch Paulus ehelos, um besser das ewige Heil für sich und die Anvertrauten erreichen zu können. Und er würde, wenn die Voraussetzungen dafür da wären, auch den Bekehrten raten, ehelos zu bleiben. Aber die Ehe ist doch wiederum eine solche Gegebenheit, daß man auch in ihr sein ewiges Heil erwirken kann und muß. Eine Unterbrechung oder Trennung darf man nicht suchen außer aus einwandfrei religiösen Gründen, um Gott besser dienen zu können.

Wenn Paulus vielleicht zum Problem hätte Stellung nehmen müssen, so dürfte man wohl den Schluß daraus ziehen, daß man nicht um jeden Preis zu einem Kinde kommen soll und die künstliche Befruchtung auch mit dem Sperma des eigenen Mannes abzulehnen sei.

Also Befruchtung um jeden Preis ist keine neutestamentliche Anschauungsweise. Sie ist eine Dekadenz und Verfall neutestamentlicher Denkweise. Der Christ muß immerhin fähig und bereit sein, Kinderlosigkeit zu ertragen und darin sogar eine Chance sehen zu besonderen Dienst gegenüber dem Nächsten und der Gemeinde, sei es dann den Kranken, alten Leuten oder Waisen gegenüber oder zum Dienst an der Wahrheit in der Lehrverkündigung.

Aber Schoch möchte doch nicht aus dem neutestamentlichen Standpunkt, selbst

---

takt in der Heimat gewohnt waren, Rücksicht zu nehmen.

Vieles wäre noch über die Flüchtlingsseelsorge zu schreiben. Es würde das hier Ausgeführte in ein noch klareres Licht setzen.

Mgr. Dr. Nikolaus Pfeiffer,
Dir. der kath. Ungarnmission in der Schweiz
Freiburg, avenue de Pérolles 63

nicht aus Paulus ein absolutes Verdikt über die künstliche Befruchtung aussprechen. Wenn die Eltern nun Sehnsucht nach dem Kinde haben, so verdient auch diese Sehnsucht ernst genommen zu werden. Er meint: «Der Wert des Menschenlebens hängt gewiß nicht vom Umstande ab, wie seine Zeugung zustande kam.» «Also körperliche Mängel, die eine Befruchtung der Gattin verunmöglichen, können die artifizielle Insemination mit dem eigenen Samen vorsehen lassen.» Natürlich weiß auch der protestantische Verfasser um die elementare Scheu vor dem Wunder der Zeugung. Er glaubt aber, wer die künstliche Befruchtung als ärztliche Hilfeleistung verstehen und damit ehrfürchtig umgehe, der verletze sie nicht. Auch er steht auf unserem Standpunkt, daß die Gesinnung des Arztes von wesentlicher Bedeutung ist für das psychische Wohlbefinden des Ehepaares, dem er beisteht.

Ausgehend aber vom Wort der Zeugung durch «Erkennen», welches Wort ja auch im Bericht von der Verkündigung steht: Da ich keinen Mann «erkenne», lehnt er die Befruchtung durch Samen von Drittpersonen ab. Ja, er betont, daß die Ehe sich selbst um ihr Wesen betrüge, wenn solches ausgeführt werden wollte. Logischerweise müßte er auch die Insemination durch den Samen des eigenen Mannes ablehnen. Mit Recht betont er, wer die Verdinglichung und Kommerzialisierung der Frau in der Prostitution ablehne, müsse auch die Verdinglichung und Verapothekisierung des Spermas verurteilen. Wenn er auch nach neutestamentlichem Standpunkt diese Insemination mit fremdem Samen nicht als Ehebruch bezeichnen will, so nennt er sie doch eine Verirrung. Und der Rat, der oft gegeben wurde, steht auch bei ihm: «Wo der wirkliche väterliche Samen auch nicht durch ärztliche Hilfe zur Befruchtung der Gattin geführt werden kann (aber nach unserer Meinung auch dann), ist die Adoption der einzige redliche Weg zum Kind.» Das ist auch der Weg, der dem Wort des Herrn entspricht: «Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.»

Nach diesen Voraussetzungen kann auch der katholische Standpunkt nicht wesentlich anders sein als der gläubiger Protestanten. Es ist auch gegenüber falschen Auffassungen festzuhalten, daß wir darüber nicht dogmatische Entscheidungen haben, aber immerhin Richtlinien von höchster Warte aus, die nicht überhört werden dürfen[1]. In diesen wird betont, daß die Würde des menschlichen Körpers und der größere Wert der Seele gegenüber dem Leib festgehalten werden sollen und daß der Schöpfer das letzte Wort zum Leibe und zu seiner Bestimmung zu sagen habe. Man dürfe also solche Eingriffe, wie sie die künstliche Befruchtung nun einmal darstelle, nicht ohne Rücksicht auf die Moral und das Recht durchführen. Selbstverständlich kommt eine Semination außerhalb der Ehe und durch eine Drittperson in der Ehe gar nicht in Frage.

Schwierig wird die Frage bei der Semination *innerhalb* der Ehe. Hier läßt das Lehramt eine ärztliche Hilfe für Erleichterung der Zeugung offen. Wenn aber die Gewinnung des Samens auf eine widernatürliche Weise geschähe, müßte auch sie abgelehnt werden. Weder die Wissenschaft noch die medizinische Praxis haben hier das letzte Wort gesprochen. Immerhin ist das Wort aus der Ansprache Papst Pius' XII. vom 29. September 1949 an die Teilnehmer am 4. internationalen Kongreß katholischer Ärzte in Rom zu beachten: «En ce qui touche la fécondation artificielle, non seulement il y a lieu d'être extrêmement réservé, mais il faut absolument l'écarter[2]».

Georg Staffelbach

[1] *Bonifazi* führt l. c. die Direktiven aus, die sich aus den verschiedenen römischen Dokumenten ergeben: schon aus dem Dekret vom 24. 3. 1897, AAS XXIX p. 704, Pio XII, Discorsi e radiomessaggi XI pp. 223—225; XVIII p. 217, Discours de 1949; directive rappelée en 1956 et 1958.

[2] Der französische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist abgedruckt in «SKZ» 117 (1949) 471/72.

Noch einmal übersehen!

Vor mehr als einem Jahr wurde an dieser Stelle auf die großen finanziellen Schwierigkeiten derjenigen Gymnasiasten hingewiesen, die später Theologie studieren wollen[1]. Der Schreibende hat damals die Schaffung eines Stipendienfonds als Gemeinschaftswerk aller Schweizer Diözesen vorgeschlagen. Diese Anregung kam auch aus Studentenkreisen und wird auch weiterhin von diesen mitgetragen. Leider ist aber diesen Bemühungen bis jetzt ein Erfolg versagt geblieben. Weder von den verantwortlichen höchsten Stellen noch von der übrigen Geistlichkeit ist der Anregung besonderes Interesse entgegengebracht worden. An keiner Pastoralkonferenz hat man mit Worten dem Vorschlag Beachtung geschenkt. Das ist um so bedauerlicher, als es dabei ja nicht darum geht, noch eine Sammlung oder einen Fonds mehr zu schaffen, sondern weil es sich darum handelt, endlich mit einer großzügigen und weitblickenden Förderung des Theologiestudiums und seiner Vorbereitung zu beginnen, zumal auf andern Studiengebieten bereits beachtliche Fortschritte erzielt worden sind oder doch an konkreten Plänen gearbeitet wird. Schon eine flüchtige Überprüfung würde zeigen, wie dringend solche Maßnahmen sind, denn gerade für die erste Phase des Studiums bestehen in sehr vielen Fällen ernsthafte finanzielle Schwierigkeiten. Während größere Studenten sich durch ihre Arbeit leichter helfen können und auch mehr Mittel zur Beihilfe offenstehen, gibt es für den Gymnasiasten, der später Theologie studieren will, von einem «Berufsvertrag» mit gewissen Orden abgesehen, nur ganz geringe Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung. Das muß an den verantwortlichen Stellen einmal gründlich zur Kenntnis genommen werden, geht es doch um ein Hauptanliegen unserer Zeit, um die Förderung des Priesternachwuchses. Es ist auch heute eine Erfahrungstatsache, daß viele Neupriester schon in sehr jungen Jahren eine erste Berufung zum Priestertum spürten. Sorge der kirchlichen Gemeinschaft, vor allem aber des Klerus, muß es sein, daß der junge Mensch diesem ersten Rufe folgen kann, daß also gerade die damit verbundenen finanziellen Opfer nicht zu einem unüberwindlichen Hindernis werden.

Während der vergangenen Jahre konnte man allgemein eine starke Zunahme der Studierfreudigkeit feststellen. Der Andrang zu den Gymnasien ist groß und die Zahl der Universitätsstudenten steigt wieder an. Man kann sagen, daß für diese die guten finanziellen Verhältnisse keine conditio sine qua non mehr sind. Das ist erfreulich. Staat und Wirtschaft sind daran, Förderungsmaßnahmen für begabte, weniger bemittelte Studenten zu schaffen. So wurde z. B. im Zürcher Kantonsrat über einen Erlaß des Schulgeldes an den kantonalen Mittelschulen diskutiert. Große Industrieunternehmen sind bereit, für die Studienkosten aufzukommen, falls sich der Studierende nach seinem Abschluß einige Zeit für die Firma verpflichtet. Es handelt sich hier um Studenten naturwissenschaftlich-technischer Richtung.

Die theologischen Fakultäten haben von dieser Studierfreudigkeit keine Früchte gezogen. Die «conditio sine qua non» ist nicht weniger stark als früher. Das gilt ganz besonders für den Mittelschüler im Internat, dem das Priestertum als Studienziel vorschwebt. Die Studienkosten sind laufend gestiegen und werden steigen. Der Theologen-Nachwuchs stammt nach wie vor aus finanziell weniger kräftigen Schichten her. Vor allem aber muß auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die staatlichen Mittel nur in den wenigsten Fällen den Internatsstudenten zugute kommen. Die meisten finanzstarken Kantone sind nicht gewillt, Schülern zu helfen, die außerhalb des Kantons studieren. Die Urkantone ihrerseits, wo die meisten unserer Internate liegen, sind einfach nicht fähig, wirksame finanzielle Hilfe aufzubringen. Ein

[1] «Was bei der Diskussion über den Priestermangel übersehen wurde», Nr. 26 vom 25. Juni 1959.

Blick in die Jahresberichte unserer katholischen Schulen zeigt aber zur Genüge, wie viele Schüler aus den Kantonen Zürich, Basel, Solothurn, Aargau, St. Gallen etc. stammen.

Die Industrie bemüht sich sehr, ihren Nachwuchs zu fördern. Kann die Geistlichkeit auch auf Anstrengungen hinweisen, die den Priesternachwuchs finanziell begünstigen? Oder muß sie sich hier einmal mehr den Vorwurf einer Rückständigkeit gefallen lassen? Es ist endlich auch von unserer Seite eine soziale Tat fällig, die die Studienmöglichkeiten für künftige Theologen allen Bevölkerungsschichten offen hält. Dem Priestermangel muß auch von dieser Seite gesteuert werden, und das kann nur durch ein Stipendieninstitut auf unabhängiger und breitester Basis sachgerecht geschehen.

Über die Finanzierung eines solchen Fonds möchte der Schreibende einen konkreten Vorschlag machen. Ich gehe dabei von can. 824 des CJC aus, der sagt: «Nach althergebrachtem und von der Kirche approbiertem Brauch ist es jedem Priester gestattet, für die Zelebration und Applikation einer jeden Messe ein Almosen anzunehmen.» Die Meß-Stipendien haben bekanntlich ihre Begründung in dem Satze, daß derjenige, welcher dem Altare dient, auch vom Altare leben soll. Die Meß-Stipendien sind entstanden aus den ursprünglichen Gaben (oblationes) in Naturalien, die in den ersten Jahrhunderten von den Gläubigen den Priestern zum Lebensunterhalte gegeben wurden. Diese Naturalgaben wurden durch Geldspenden ersetzt, die zunächst für den Unterhalt der Kirche und seit dem 8. Jahrhundert auch für den Priester bestimmt waren.

Heute wird aber der Unterhalt des Priester in den meisten Fällen auf dem Steuerwege bestritten. Die Gehälter bewegen sich in einer Höhe, daß der Geistliche ohne große finanzielle Sorgen leben kann. Hat da nicht mancher Pfarrer eine Gewissenspflicht, das Meß-Stipendium, das ja nur ein Almosen ist, für soziale, karitative Zwecke zu verwenden? Das gilt vor allem für die Geistlichen in jenen Kirchgemeinden des Bistums Basel, die ihre Seelsorger in nobler Haltung besolden. Sollten, müßten hier die Meß-Stipendien, die als Almosen gegeben wurden, nicht in edler, freudiger Haltung zu einem Stipendienfonds für bedürftige Gymnasiasten und Theologiestudenten zur Verfügung gestellt werden?

Ich kenne einen Fall, wo ein Priester, vom Tage seiner Priesterweihe an, sämtliche Stipendien als Fonds an ein Kollegium weitergegeben hat. Dieser Fonds erreicht heute eine Höhe von 35 000 Franken. Würden dies alle jene Priester, die sich eines ausreichenden Benefiziums erfreuen, tun, dann könnten die finanziellen Sorgen manch eines Vaters gemindert werden.

Frage: Ist nicht eine soziale Maßnahme fällig, die die Studiermöglichkeit an Gymnasien für Theologiestudenten aller Bevölkerungsschichten öffnet? Ist es nicht eine vornehme Aufgabe jener Geistlichen, denen es finanziell möglich ist, ein Stipendieninstitut auf unabhängiger und breiter Basis zu schaffen? Mit gutem Willen dürfte und könnte dieser Vorschlag zustande gebracht werden. *-t.*

Pfarreibibliothek — in neuer Sicht

Die Pfarreibibliothek befindet sich gewöhnlich in einem Zimmer des Pfarrhauses oder im Pfarrsaal. Jung und alt haben Zutritt. Die Leute erhalten ein Verzeichnis mit den Büchern in die Hand gedrückt, aus dem aber außer dem Titel nicht viel zu ersehen ist. Die Bücher sind in Packpapier eingehüllt und stellen so nicht viel vor. Oft wirkt als Bibliothekar und Berater ein Laie, der aber die nicht lesenden Kinder und Erwachsenen nicht erreichen kann, um ihnen Bücher vorzulegen und sie zum Lesen zu ermuntern. Eltern, die vielleicht selber nicht oder wenig gelesen haben, halten auch ihre Kinder nicht zum Lesen an. Vielleicht sind sie sogar dagegen.

Wir haben in unserer Pfarrei einen neuen Versuch gemacht. Die alten Bücher wurden verkauft und neue zügige angeschafft, vor allem für die Jugend. Für die Jugend spielt schon der rassige, farbenfrohe Umschlag eine große Rolle. Die Bücher sollen daher nicht mit Packpapier verdeckt, sondern mit durchsichtigen, starken, innen selbstklebenden Plastikeinbänden (Turicum) versehen werden, so daß die Farbenpracht des Umschlages durch den Einband hindurch aufleuchtet. Damit ist schon viel gewonnen. (Selbstkostenpreis pro Band 40 Rappen.)

Die Bücher sollten aber nicht in der Bibliothek stehen, sondern vom Seelsorger in einer eigenen großen Ledermappe oder einem kleinen Köfferchen in die Religionsstunden und Vereinsversammlungen getragen werden. Zehn bis zwanzig Bücher kann man leicht mitnehmen, sie vor den Kindern ausbreiten, den Inhalt angeben und empfehlen. Manches Kind wird dann ein Buch zur Hand nehmen, es anschauen und Lust bekommen, es zu lesen. Dabei werden mit der Zeit jene Kinder auffallen, die keine Bücher lesen. Diesen kann man dann zuerst einige recht spannende Bücher geben, später nehmen sie gerne auch mal ein aufbauendes Buch mit. Manchmal gebe ich einfach ein Buch mit und sage: «Lies ein wenig darin, wenn es dir nicht gefällt, kannst du es bald wieder zurückbringen.» Andere Kinder, die bereits ein oder mehrere Bücher gelesen haben und es begeistert zurückbringen, stecken damit auch die andern an. So kann der Pfarrer das Lesen kontrollieren und lenken, jedem das für ihn geeignete Buch geben, zuweilen spannende, dann wieder aufbauende.

Überdies braucht er auch für die Schüler der 1.—2. Klasse schöne Bilderbücher, damit die Kinder interessiert werden und beginnen, Bücher zu lesen. In den folgenden Klassen werden sie dann gerne zu den andern Büchern greifen, auch hier kann dann der Pfarrer überwachen und lenken.

Für die *Bücherkontrolle* kommt nicht eine Kartothek in Frage, sondern ein Wachsheft. Darin werden Ort, Datum, Titel und Empfänger vermerkt. (In Diasporagegenden mit mehreren Ortschaften soll auch der Ort notiert werden, um die Stellen beim Streichen der Bücher leicht zu finden.) Alle ein bis zwei Monate soll man auch Auszüge aus diesem Kontrollheft erstellen, um die Kinder im Religionsunterricht zu mahnen.

Eine allgemeine Grundtaxe wird für die Benützung der Bücher nicht erhoben. Doch sollen auf die Person, das Buch und die Woche zehn Rappen, für einzelne Bücher vielleicht zwanzig Rappen entrichtet werden.

Die Gewissen müssen immer wieder geschärft werden, die Bücher bald zurückzubringen. Überdies haben wir einen großen Stempel anfertigen lassen: «Katholische Bibliothek, Wangen a. A. BE», und darunter in noch größeren Lettern: «Bitte bald zurückgeben» (ganzer Stempel: 3½×5½ cm). Dieser Stempel wird auf den ersten Seiten mehrmals und am Schluß einmal eingedrückt, ebenso da oder dort mitten im Buch oder wenigstens der untere Teil des Stempels: Bitte, bald zurückgeben. Andernfalls reißt bald eine «Schlamperei» ein, die Bücher bleiben monatelang liegen oder verschwinden ganz, und am Schluß weiß der Empfänger «von nichts».

Um die richtigen Jugendbücher auszuwählen, bietet ausgezeichnete Hilfe der seit vier Jahren jährlich erscheinende *Katalog* von Dr. Fritz *Bachmann* eine ausgezeichnete Hilfe. Empfehlenswerte neue Jugendbücher, Folge 1—4. (Verlag Otto Walter, Olten.) Dieser Katalog kam unter Mitwirkung des Katholischen Lehrervereins, der Schweizerischen katholischen Müttervereine, des Volksvereins, der Vereinigung katholischer Buchhändler zustande. Darin werden nur Jugendbücher empfohlen, die sprachlich gut, psychologisch wahr, dem jugendlichen Empfinden angemessen, sachlich richtig, weltanschaulich positiv und von erzieherischem Werte sind. Einige Verlage, wie Orell Füßli u. a., sind allerdings nicht dabei. Aber wenn man nur aus dem Katalog wiederum das Beste ausliest, wird der Erfolg bei der Jugend gesichert sein, wie die Tatsachen beweisen. Bei jedem empfohlenen Buch wird eine Inhaltsangabe gegeben, dazu eine Wertung des Buches. Besser könnte die Sache nicht dargestellt werden, und eine solche Auswahl ist einer Lieferung einer fix-fertig zusammengestellten Bibliothek vorzuziehen.

In vier Jahren wurden auf diese Weise bei uns rund 10 000 Bücher in die Reli-

gionsstunden, die Versammlungen der Müttervereine, Männervereine und in die Familien getragen. Daraus wurden 2000 Bücher und Heftli gelesen. Unsere Diasporagemeinde umfaßt zehn Ortschaften mit vier Mütter- und zwei Männervereinen, an drei Orten ist Religionsunterricht für etwa 100 Kinder.

Es wurden auch je zwei bis drei Exemplare von schönen, modernen *Gebetbüchern* für die Jugend (Gottfrohe Jugend von Josef Meier, Jugend vor Gott, von Pereira, usw.), für die Frauen (Frauen vor Gott, Beck), für die Männer (Männer sprechen mit Gott, Wothe), für die alten Leute (Abend in Gott, Svoboda) angeschafft. Diese werden für zehn Rappen pro Woche einige Wochen lang den Leuten überlassen. So erhalten sie Einblick in den Inhalt, werden zum Lesen ermuntert und können sich das Buch selbst kaufen. Ähnliches geschieht mit verschiedenen Ausgaben des Missale.

Im *Erstkommunionunterricht* werden für die Kinder starke Plastikmappen angeschafft. Monatelang vor dem Weißen Sonntag erhalten die Kinder jede Woche aus einer Kommunionmappe einen Faszikel mit Erzählungen usw., dazu jede Woche einen gedruckten oder vervielfältigten Brief an die Eltern, die dadurch nicht einfach zu Beginn des Erstkommunionunterrichtes einmal einen Elternabend besuchen mit einstündigem Vortrag, sondern fortlaufend zur Mitwirkung animiert werden. Jede Woche muß alles in der Plastikmappe wieder zurückgebracht werden. Diese Art ist eine Verlängerung des Religionsunterrichtes mit relativ billigen Mitteln, weil das Material im Besitze der Pfarrei bleibt. Am Schluß wird in gleicher Weise das «Weißsonntagskind» von Josy *Brunner* mitgegeben und wieder zurückverlangt, denn nur wenige würden das gute Büchlein persönlich erwerben.

Wir sprechen heute oft vom Laienapostolat. Ein guter Laie kann viel wirken, Abseitsstehende und Laue erreichen, mit ihnen ins Gespräch kommen, ihnen ein gutes Beispiel geben. Das gute Buch erreicht Leute, die weder in den Gottesdienst noch in die Vereine kommen. Wenn eine abseits stehende oder selbst eine gute Familie nur ein Ehe- und ein Erziehungsbuch im Jahre lesen sollte, ist das schon viel. Ich nehme gewöhnlich mehrere Bücher in eine Familie mit, lasse das eine oder andere dort mit der Bitte, es bald zurückzubringen, wenn man es nicht lesen wolle. Sobald die Leute darin ein wenig «Schneuggen», gefällt es ihnen oft. Das Buch wird gelesen, wie man übrigens durch Stichproben selbst feststellen kann. Wohl werden in den Vereinen auch Vorträge gehalten, aber manche Mitglieder versäumen den einen oder andern Vortrag. So erhalten sie Lücken, was beim Buch, wenn es gelesen wird, weniger der Fall ist.

Diese mit einer gut ausgebauten Bibliothek betätigte Seelsorge ist wie ein verlängerter Arm des Priesters. Die Bücher arbeiten Tag und Nacht. Man erreicht durch sie viele abseits stehende Pfarrkinder. Warum sollten wir uns dieses ausgezeichneten Mittels der Seelsorge nicht bedienen? Wer einmal damit angefangen hat, erkennt, daß es nicht soviel Arbeit und Mühe verlangt, wie man meint. Es lohnt sich sehr. Möge auch hier der Heilige Geist uns erleuchten und seine Gnade zur Ausführung geben.

W. Portmann, Pfarrer,
Wangen a. A. (BE)

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Spiritual Josef *Keusch,* Davos

Geboren 10. März 1891 in Hermetschwil (AG), zum Priester geweiht 16. Juli 1916 in Luzern, seit 1935 Spiritual im Sanatorium Sanitas in Davos, gestorben 14. September 1960 in Davos, beerdigt 17. September in Hermetschwil.

Spiritual Karl *Schirmer,* Dußnang

Geboren 17. Juli 1889 in Gmünd, zum Priester geweiht 29. Juni 1912 in Brixen, 1932—1955 Vikar in Schaffhausen, seither Spiritual in Dußnang, gestorben in Dußnang am 14. September 1960, beerdigt in Heiligkreuz (Cham) am 17. September 1960. R. I. P.

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Derendingen (SO) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Anmeldungen sind bis zum 3. Oktober 1960 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Domherr Alphonse Gueniat, Resignat, Delsberg

Die Katholiken des Juras trauern am frischen Grab des früheren langjährigen Pfarrers und Dekans von Delsberg, der im hohen Alter von 84 Jahren am 1. September 1960 seinen irdischen Lebenslauf vollendet hat.

Alphonse Gueniat wurde am 31. Januar 1876 als Sohn eines Lehrers in Le Peuchapatte, einem kleinen Dorf der Freiberge, geboren. Die Volksschule besuchte er in Goumois, wohin seine Eltern inzwischen übersiedelt waren. Der gelehrte Abbé Dard führte den begabten Knaben in die Anfangsgründe des humanistischen Wissens ein, das Alphonse Gueniat am Kollegium von St. Maurice erweiterte und mit der Reifeprüfung abschloß. Die Theologie studierte er an der theologischen Fakultät im Priesterseminar Luzern und wurde am 21. Juli 1901 durch Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht.

Die ersten Seelsorgearbeiten führten den jungen Neupriester in das benachbarte westschweizerische Bistum Lausanne-Genf, wo er bis 1903 in der waadtländischen Pfarrei Assens an der Seite des dortigen Dekans Martin als Vikar wirkte. Dann berief ihn sein Oberhirte als Vikar an die Dreifaltigkeitskirche in Bern. Dort war er während fünf Jahren Mitarbeiter zuerst des späteren Bischofs Stammler und darauf Mgr. Nünlists. Nachdem Abbé Gueniat fünf Jahre in der Bundesstadt gewirkt hatte, kehrte er 1908 in den Jura zurück. Sein Oberhirte hatte ihn zum Pfarrer von Bure ernannt. In diesem Dorf der Ajoie gründete der junge Pfarrer die erste Raiffeisenkasse des Juras, versah die Kirche mit einer neuen Orgel und gründete eine Kleinkinderschule, die bis heute den Schwestern von Chartres anvertraut ist.

Nach kaum dreijährigem Wirken in Bure berief ihn Bischof Stammler 1911 an die Spitze der wichtigen Grenzpfarrei Boncourt. Dort sollte Pfarrer Gueniat volle 15 Jahre wirken. Diese Jahre fielen in die Zeit des ersten Weltkrieges, den man an der Grenze mehr spürte als im gesicherten Innern des Landes. Pfarrer Gueniat nahm sich besonders der kriegsgeschädigten Kinder Belgiens an und vermittelte vielen von ihnen eine Unterkunft in der vor dem Krieg bewahrten Schweiz. Die belgische Regierung zeichnete ihn dafür mit hohen Orden aus.

Ein bleibendes Denkmal setzte sich der eifrige Seelsorger in Boncourt durch den Bau der geräumigen Pfarrkirche. Sie wurde 1921 durch Bischof Stammler eingeweiht. Auch die unweit der französischen Grenze gelegene Kapelle und das Pfarrhaus wurden 1924 erneuert. Im Sommer 1926 feierte die dankbare Pfarrei das 25jährige Priesterjubiläum ihres Seelsorgers. Es war die letzte Ehrung, die Pfarrer Gueniat in Boncourt zuteil wurde. Denn wenige Monate darauf berief ihn Bischof Ambühl als Pfarrer und Dekan nach Delsberg, wo er am 24. Okt. 1926 sein neues Wirkungsfeld antrat.

In der Kapitale des Juras konnte nun Dekan Gueniat seine reichen Talente und Fähigkeiten in schönster Weise entfalten. Wiederum war es ihm vergönnt, während 15 Jahren auf diesem wichtigen Posten zu wirken. Unter ihm wurde die ehrwürdige Pfarrkirche Saint-Marcel, die heute noch als kostbarste Reliquie den Stab des heiligen Germanus birgt, renoviert. Ebenso wurde das jurassische Heiligtum ULF in Vorbourg erneuert und als dessen Hüter Söhne des hl. Benedikt berufen. Sein Oberhirte ehrte Dekan Gueniat, indem er ihn 1930 zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Bern ernannte. Domherr Gueniat zählte zu den angesehensten Geistlichen des Jura. Darum bekleidete er auch eine Reihe von Vetrauensposten. So war er von 1924 bis 1932 Kantonalpräsident des katholischen Volksvereins und organisierte die beiden jurassischen Katholikentage in Delsberg von 1925 und 1930. Auch der Heimat lieh Dekan Gueniat seine Dienste, indem er von 1907 bis 1926 das Amt eines Feldpredigers versah.

Ein hartnäckiges Gehörleiden zwang Domherr Gueniat, 1941 auf seine Pfarrei zu resignieren. Doch er wollte in seiner Stadt bleiben, um noch weiter Gutes wirken zu können. So versah er beinahe zwei Jahrzehnte lang den Posten eines Spitalgeistlichen in Delsberg. Bis in die letzten Jahre seines Lebens erfreute er sich einer guten Gesundheit. Nach einem Krankenlager von wenigen Tagen hat Gott den verdienten Priester am Abend des 1. Septembers heimgeholt, um ihn für seine reiche Lebensarbeit zu belohnen. Die Beerdigungsfeier am 5. September in Delsberg gestaltete sich zu einer wahren Huldigung an den Heimgegangenen. Zahlreiche Gläubige und etwa 100 Geistliche hatten sich dazu eingefunden, an ihrer Spitze der Diözesanbischof und mehrere Mitglieder des Domkapitels sowie Vertreter der kommunalen und kantonalen Behörden. Bischof Franziskus von Streng feierte das Pontifikalrequiem und Generalvikar Cuenin umriß in seiner Trauerrede die reichen Verdienste des Verstorbenen.

Dann wurden die sterblichen Überreste vom Gotteshaus auf den Friedhof verbracht. Dekan Fleury übergab sie unter den Gebeten der Kirche der geweihten Erde. Domherr Gueniat ruhe im Frieden des Herrn.

J. B. V.

P. Pius Reichlin, OSB., Engelberg

Es dürfte wohl selten vorkommen, daß ein Benediktiner in seinem Geburtshaus das Leben beschließt. Bei H. H. P. Pius Reichlin, Konventual des Stiftes Engelberg, war es so. Er entstammte einer alten Schwyzer Familie und wurde als achtes von 14 Kindern am 19. August 1884 zu Schwyz geboren und tags darauf getauft. Die Eltern des kleinen Eduard, Kantonsrat Martin Anton Reichlin und Marie Camenzind, waren wackere, schollenverbundene Bauersleute, die ihren Kindern eine strenge, aber gediegene Erziehung vermittelten. Zwei Söhne wurden Benediktiner, unser P. Pius in Engelberg und der jüngste Sohn als P. Gregor in Disentis; zwei Töchter nahmen den Schleier: Sr. Martina in Ingenbohl, die heute an der Taubstummenanstalt zu Bouveret erzieherisch wirkt, und Sr. M. Antoinette im Kloster der Visitation zu Freiburg. Eduard erhielt seine erste Schulbildung zu Schwyz, wo er auch das Gymnasium besuchte. Nach der Matura trat er in Engelberg ins Noviziat und legte am 10. Oktober 1907 als Fr. Pius die benediktinischen Gelübde ab. Dann folgten drei Jahre Berufsstudium an der theologischen Hausschule zu Engelberg.

Am 19. Juni 1910 empfing er aus der Hand des Bischofs Bataglia von Chur die heilige Priesterweihe. Von 1910—1916 wirkte er als Hauptlehrer an der Realschule des Stiftes, die damals noch mit dem Internat der Klosterschule verbunden war. Von 1916—1919 war er Kaplan an der Wallfahrtskapelle zu Maria-Rickenbach. Dann betätigte er sich als Unterpfarrer wieder in Engelberg und erteilte zugleich Religionsunterricht am Gymnasium. Aber schon im nächsten Jahr übernahm er im Auftrag der Obern das Amt eines Pfarrers von Engelberg, das er zehn Jahre (1920—1930) in vorbildlicher Weise verwaltete. Hernach begann seine Tätigkeit als Spiritual in verschiedenen Instituten und Frauenklöstern: am Mädcheninstitut Stella Maris zu Rorschach 1930—1933, im Frauenkloster St. Katharina in Wil 1933—1941, im Frauenkloster Melchtal 1941—1947, an den Kinderheimen Fischingen 1947—1949 und Seltisberg bei Liestal 1947—1954 und seither im Frauenkloster Maria-Rickenbach. Im Herbst 1957 konnte er das goldene Profeßjubiläum feiern und Ende Juni dieses Jahres das goldene Priesterjubiläum. Dann sollte er nach langen Jahren tüchtiger Arbeit den verdienten Lebensabend im heimatlichen Profeßkloster zu Engelberg genießen.

Still beging er seinen 77. Geburtstag, nahm Abschied von der Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit und wollte noch bei seinen Verwandten einige Tage Ferien erleben. Zuerst begab er sich zu seinem Neffen, dem Pfarrherrn von Sachseln Dr. Alphons Reichlin, dann mit seinem Bruder P. Gregor nach Bouveret und Freiburg. Am Morgen des Sonntags, den 28. August, zelebrierte er zum letzten Mal in Schwyz die heilige Messe. Nach dem Mittagessen fühlte er sich ermüdet, legte sich zu einer Siesta nieder und ahnte nicht, daß während dieser kurzen Ruhe ein Herzschlag seinem langen Leben ein allzu rasches Ende setzen würde. Genau wie seine zwei Mitbrüder, die mit ihm die heilige Priesterweihe empfangen hatten, die unvergeßlichen P. Leopold Bene (gest. 13. Juni 1955) und P. Adalbert Häfliger (gest. zwei Tage später), ist auch P. Pius Reichlin durch eine Herzlähmung ins Jenseits heimgeholt worden. Unvorbereitet traf ihn der Tod nicht.

P. Pius besaß eine aufrichtige, kernige Frömmigkeit, ein Erbstück seiner tiefgläubigen Familie. Ausdruck dieser Veranlagung war die Art und Weise, wie er die priesterlichen Funktionen ausübte, ruhig und mit gemessener Feierlichkeit, der hohen Bedeutung seiner Handlungen bewußt. Er war streng mit sich, offen und ehrlich und übersah deshalb auch nicht die Fehler der andern. Als Lehrer lagen ihm besonders die praktischen Fächer, wie ihm sogar handwerkliche Freude und Fähigkeit bis ins hohe Alter eigneten. Von seinen Schülern verlangte er viel, war aber gerecht und hatte stets ein aufgeschlossenes Herz für alle Probleme des menschlichen Lebens; daher blieb er manchen seiner einstigen Schüler noch im spätern Leben ein geschätzter Berater und väterlicher Freund. Als Seelsorger zeichnete er sich durch Gewissenhaftigkeit aus, war leutselig und voll Verständnis für die Sorgen des Alltags. Er lebte mit dem Volk und liebte den einfachen Mann. Auch besaß er eine gütige Gebefreudigkeit. Wer ihm näher stand, mußte den urwüchsigen Patriarchen mit dem wallenden, gepflegten Bart von Herzen lieben. Er hat in den langen Jahren seines Lebens viel Segen gespendet, für den man ihm über das Grab hinaus dankbar sein muß. Es war daher nicht zu verwundern, daß bei seiner Beisetzung am 31. August in Engelberg neben vielen Freunden und Bekannten auch eine zahlreiche Vertretung aus dem Welt- und Ordensklerus den eindrucksvollen Pontifikalzeremonien folgte. Der unvergeßliche Mann aber ruhe in Gottes Frieden! *P. E. O.*

NEUE BÜCHER

Bättig Alois und **Geisser Robert: Zeichnungen zum Katechismus.** Sekretariat Sursee.

Diese Zeichnungen sind entstanden aus jahrelanger Erfahrung im Unterricht. Man merkt ihnen an, daß sie nicht aus kurzer Distanz oder aus Eile entstanden sind, denn sie sind überlegt, wohlausgewogen und besonders graphisch sehr schön ausgeführt. Es handelt sich um große Kartons vom Format 80 × 60 cm, bedruckt mit dem neuen Serigraphie-Verfahren. Alle Kartons haben eine deutliche und klare Linie, so daß sie sich zum Aufstellen oder Aufhängen vor den Klassen durchaus eignen. Es folgen in der Reihe jetzt die Sakramente, guten Werke und Rosenkranz, so daß ein Teil des Einheitskatechismus bereits in kurzer Zeit erhältlich sein wird. Aus dem beigefügten kurzen Text ist die Erklärung ersichtlich, so daß keine Schwierigkeit entstehen kann. Wir können die Bilder sehr empfehlen, und hoffen, daß Verfasser und Gestalter in den zukünftigen Bildern die Linie einhalten werden, die sie bisher gezeigt haben.

Josef Hüßler

Mc Corry, Vincent: Menschen, die das Glück hatten ... Luzern, Rex-Verlag, 1960, 199 Seiten.

Der Untertitel: «Große Unbekannte in den Evangelien» gibt den Inhalt des Buches an, in dem der Verfasser Evangelien-Gestalten behandelt, die sonst wenig zur Sprache kommen, wie Zacharias, Elisabeth, die Hirten und aus dem öffentlichen Leben etwa Simon, den Pharisäer oder die Männer von Gerasa und andere mehr. Nach einer gut fundierten und sehr anschaulichen Schilderung der einschlägigen Begebenheit zieht der Verfasser eine Lehre, die mitten in unser Leben einschlägt und nachhaltig beeindruckt und anspornt. Die Übersetzung von P. Eduard Christen hat den Reiz der amerikanischen Darstellungskunst im besten Sinne zu bewahren verstanden. Das Buch, das manche Seite des Evangeliums ganz neu verstehen lernen läßt, kann den Christen nicht genug empfohlen werden.

Dr. Barnabas Steiert, OSB

Zeller, Hermann: Sommerwege zu Gott. München, Verlag Ars Sacra, 1960, 80 Seiten.

Anschließend an das Heilandswort an die Jünger: «Nun kommt und ruht ein wenig aus an einem stillen Ort» beginnt der Autor die 27 sehr praktischen und sehr zeitgemäßen Kapitel von je 2 bis 3 Seiten. Die Anlage des Ganzen wird den meisten Lesern gefallen, denn die Menschen von heute lieben kleine Bücher und kurze Kapitel, besonders wenn sie Ermahnungen für den Alltag enthalten. Was uns der Verfasser hier zu Gemüte führt, sind kleine Morgenbetrachtungen, die zuerst im Radio zu hören waren und nun in diesem Büchlein gesammelt an freien Tagen, auf Reisen und besonders in den Ferien ernsten Menschen etwas bieten sollen. Wie inhaltsreich sind oft die kurzen Kapitel, die das heutige Reisefieber, die Flucht vor sich selbst und die Unruhe des modernen Menschen behandeln! Wie mancher geht heute in die Erholung und kommt müder und abgehetzter zurück. Ob jene Menschen von heute, die es gerade am notwendigsten hätten, überhaupt so etwas noch lesen, sich belehren lassen und in der Unrast des Lebens noch solche Gedanken in ihre leere und öde Seele aufnehmen wollen? Leider sind viele Menschen heute so weit wie die alten Römer, die weder ihre seelischen Krankheiten noch die Heilmittel ertragen konnten. *P. Raphael Hasler, OSB.*

Mentz, Hermann: Taufe und Kirche, München, Christian-Kaiser-Verlag, 1960, 112 Seiten.

In Band 29 der «Beiträge zur Evangelischen Theologie» geht der Verfasser der Beziehung von Taufe und Kirche in der Urkirche nach. Aus einer Dissertation her-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

ausgewachsen trägt die Arbeit noch viele, lästige Spuren des Fragens und Suchens nach Problemen, auf die man in einer definitiven Redaktion sonst gewöhnlich verzichtet. Die Lehre ist unklar. Wenn wir richtig verstehen, hat die Taufe nach dieser Darlegung keinen inneren Wert, soll aber doch aus Auftrag Christi im Andenken an seinen Tod gespendet werden. Die Elemente unserer Taufe werden als «frühkatholisch» abgelehnt, so daß die ganze große Arbeit wie ein Rückschritt ins Unklare erscheint, wo durch die Unterscheidung von Kerygma und Geschichte der Subjektivismus sich breit machen kann. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

Eucharistische Gebete der frühen Kirche, herausgegeben von Adalbert *Hammann*. Ins Deutsche übertragen von F. *Wehler*. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1960, 303 Seiten mit neun Zeichnungen von Roland P. *Litzenburger*.

Es ist keine Frage, daß das Durchforschen der Geschichte der Liturgie der Kirche auf kostbare älteste Schätze stoßen läßt. Der Reichtum der Gebete der hl. Kirche wird vom einzelnen Christen kaum je erfaßt werden können. Wer wollte zu behaupten wagen, daß ihm bei lebenslanger, ehrfürchtiger Beschäftigung und Betrachtung der hl. Texte unserer heutigen Liturgie alle Tiefen und Höhen der Weisheit Gottes, wie sie die Kirche hegt und pflegt, aufgegangen sind! Wenn durch Lesung früher liturgischer Texte, die durch «Wandlung» in die heutigen langsam in die Vergangenheit gerückt wurden, die reiche Fülle des Glaubensgutes der christlichen Völker deutlich wird, dann erfüllen solche Gebetstexte eine große und schöne Aufgabe für unsere Zeit und vertiefen den Nachbeter in seinem Glauben. Die «Eucharistischen Gebete der frühen Kirche» bringen eine schöne und wertvolle Auswahl von liturgischen Texten um die eucharistische Opferfeier und das Kirchenjahr. — In dem vom Verlag beigefügten «Besprechungstext» ist die Rede, daß «die Rückkehr zu den Quellen weithin die Theologie und das kirchliche Leben der Gegenwart prägt». Das dürfte eine gewagte Behauptung sein, denn das heutige kirchliche Leben wird unabhängig von Geschichtsbüchern wesentlich und substantiell von der heutigen, nicht von der früheren Liturgie und den ewig unausschöpfbaren Gnadenkräften der Kirche geprägt. Um noch deutlicher zu werden: zur «lebendigen Liturgie» kann nie eine in die Geschichte eingegangene werden. Liturgie ist lebendig durch den lebendigen Liturgen und das ist letztens das Dreiamt der Kirche in seinen lebenden Trägern. Auch werden «Schätze der Überlieferung» nicht dadurch in der Kirche lebendig, daß sie von einem Autor in Bibliotheken gefunden und von einem Verlag in Buchform gebracht werden, sondern dadurch, daß sie in das Missale, Brevier und Rituale autoritativ aufgenommen werden. Sonst bleiben sie privat, wenn auch nützlich für viele, wie es eben alle approbierten guten Andachtsbücher sind. — Da wir die Zeichnungen R. P. Litzenburgers zur Illustrierung dieser alten liturgischen Texte für ganz und gar deplaziert halten, sei dazu an anderer Stelle Bezug genommen.

Joseph Lieball

Hl. Wendelin

barock, Holz, bemalt, Höhe 90 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

JETZT

schon

können Sie das **neue Brevier** 1961 bei uns bestellen. Das neue Pustet-Brevier in 12°-Format wird kleiner und handlicher in **nur** zwei Bänden erscheinen. Das Pustet-Brevier wird in den ersten Monaten des Jahres 1961, in sechs verschiedenen Einbandarten, erscheinen;

auch

eine völlig neubearbeitete Auflage

«RATIO ET VIA»

erscheint im Oktober/November (ca. 170 Seiten). Dieses Heftchen ist für alle Benützer der bisherigen Brevierausgaben **unentbehrlich!**

Bestellungen werden ab sofort bei uns entgegengenommen und in der Reihenfolge des Eintreffens bei uns nach Erhalt des Breviers erledigt.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10
Prachtvolle Holzfigur

Neuartige Christ-Königs-Feier

Am Christkönigsfest suchen Sie im Laudate umsonst eine Andacht **für die Feier der Pfarrei und die Anbetungsstunden.**

Darum bestellen Sie bei uns die neue Christkönigsandacht! Kirchlich approbiert. Man hat sie ein kleines Kunstwerk genannt, wegen des theologischen Aufbaus und der schönen Verwendung der Psalmen und Herrenworte. Probeexemplar auf Wunsch! (100 Expl. = Fr. 20.—).

Geschwister Kobel, Buchdruckerei, **Reinach-Basel,** Tel. (061) 46 04 31.

400 Jahre Tulpenzucht in Holland!

Ein freudiger Anlass für uns, Ihnen heute ein besonders schönes, reichhaltiges, aber doch preisw. Frühlingspaket 1961 anzubieten. Wir liefern: Nur erstklassige Qualität, ausgesuchte grosse Zwiebeln und Knollen alles mit 100 % iger Blütefähigkeit!

Wichtig: Alles muss unbedingt im Okt./Nov. in die Erde dann haben Sie im Frühling einen Märchengarten. Daher: Am besten noch heute bestellen!

50 Tulpen in 5 ausgesuchten Spitzensorten - exotische herrliche Farben - Keine Mischung - Große Zwiebeln bei 100% Blüte.
25 BOTANISCHE KROKUSSE i. bunter Mischung - besond. reichblühend.
25 BRODEA-LAXA reichblühend und wochenlang haltende Schnittblumen.
25 ALLIUM-MOLLY herrliche langblühende gelbe Schirmblumen.
25 NEAPOLITANUM schneeweiße zahlreiche Blüten u. langhalt. Schnittbl.
25 KORN-LILIEN 40cm hohe auffallende leuchtende Farbenmischung.
15 TRAUBEN-HYAZINTHEN in ihren entzückenden blauen Farben.
10 SCHNEEGLÖCKCHEN die ersten lieblichen Frühlingsboten.
10 NARZISSEN u. OSTERGLOCKEN versch. Sorten i. leuchtend. Farben.

210 ausgesuchte beste Blumenzwiebeln u. Knollen 1. Qualität jede Sorte einzeln verpackt, mit Pflanzanweisung keine Zoll- und Portokosten (per Nachnahme) **ganz frei in Ihr Haus nur** **14 75 sFr.**

Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen: Rückerstattung d. vollen Kaufpreises Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp. frankieren. (Imp. H. v. d. Veld)

Klostergärtnerei Hillegom - S 16 (Holland)

In welcher Pfarrei wird in absehbarer Zeit

Sakristanstelle

vakant? In allen Berufsarbeiten versierter und seit Jahren tätiger Meßmer **sucht Stelle.** —

Offerten unter **Chiffre H 44126 Lz an Publicitas Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

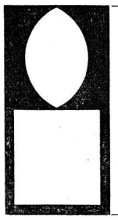
Hl. Christophorus

barock, Holz, bemalt, Höhe 125 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.



Erstklassige **KERZEN** seit 1828 von **GEBR. LIENERT** Kerzenfabrik **EINSIEDELN**

Gesucht in Kaplanei (Kurort am Vierwaldstättersee) treue, zuverlässige

Haushälterin

Leichterer Posten. Gut eingerichtete, neue Wohnung. Kleiner Garten. Automatische Waschmaschine ist vorhanden.
Interessentinnen sind freundlich gebeten, sich mit Angaben ihrer Forderungen und Referenzen unter Chiffre 3526 an die Expedition des Blattes zu wenden oder unter Telefon Nr. (043) 9 11 78 Auskunft zu verlangen.

Mittelgroße Diasporagemeinde mit neuer Kirche sucht

Sakristan

im Nebenamt, bei guter Besoldung.

Interessenten melden sich unter Chiffre LBL 3525 bei der Kirchenzeitung.

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

FR. HUBER AG, MURI AG

Zu verkaufen zwei einfache

Altäre

barock, 440 cm hoch.
Weitere Auskunft erteilt:
Pfarramt Savognin (GR)
Telefon (081) 7 41 56

Pension «Lueg is Land» in Walzenhausen AR

bietet Priestern schöne **Herbstferien** bei billiger Berechnung. Hauskapelle vorhanden. Jahresbetrieb.

Auskunft erteilt die Leitung. Tel. (071) 4 48 32.

Holzplastiken:

St. Petrus und Paulus

170 cm, um 1780, St. Anna mit Kind und Joachim, um 1650, je 175 cm,

St. Urbanus

um 1600, 150 cm und

St. Fridolin

um 1720, 110 cm, alle farbig gefaßt und ausdrucksvoll, privat abzugeben.

Offerten erbeten unter Chiffre 3527 an die Expedition der «SKZ».

Feuchtes Mauer werk?

Wir beheben jede Art von Feuchtigkeit mit aller Garantie Expertisen

Spezialgeschäft für Mauerentfeuchtungen

Iddastraße 40
Tel. Tech. Büro
071/24 20 95

K. A. Sträßle

Entfeuchtungstechniker St. Gallen

Beste Referenzen von Kirchenbehörden

Madonna mit Kind

170 cm, um 1710 und

Josef mit Jesuskind gleicher Zeit

schöne Holzfiguren, verkäuflich.

Zuschriften sind erbeten unter Chiffre 3528 an die Expedition der «SKZ».

Pedalharmonium

zu sehr günstigem Preis **zu verkaufen.**

Altersheim Acherhof Schwyz

Lorbeer-

Pyramiden und Stämmli

in Kübeln,
frische Qualität

offeriert

E. Bernhard, Handelsgärtnerei,
Wil (SG) Tel. (073) 6 22 33

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg gelb Fr. 9.10 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

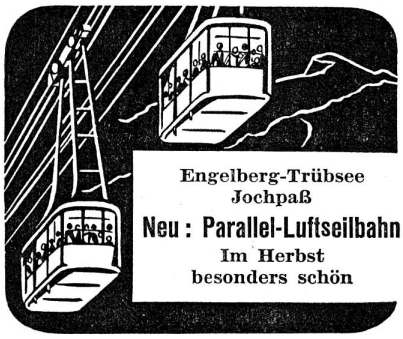
Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Clichés Schwitter A. G. Basel-Zürich



Engelberg-Trübsee
Jochpaß
Neu: Parallel-Luftseilbahn
Im Herbst besonders schön

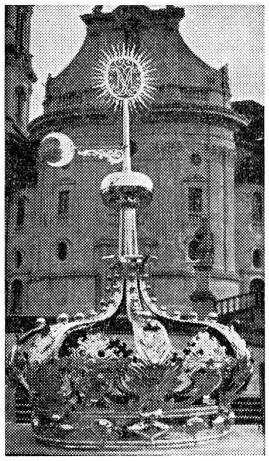
Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen

Fachmännische Reparaturen

EMIL ESCHMANN GOSS MICH IN GOTTES NAMEN FLOSS ICH



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Die neuen Brevierausgaben

sind in Vorbereitung. Nur noch zwei Bände — handlicher — billiger.

Genaue Angaben über Formate, Einbände und Preise bei den verschiedenen Verlagen geben wir sobald wie möglich bekannt.

Bereits lieferbar:

Rubricae Breviarii et Missalis Romani

Separatdruck der Acta Apostolice Sedis. Brosch. Fr. 4.95.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

SOEBEN ERSCHIENEN

HENRY TREECE

Der Kinder-Kreuzzug

Erzählung für Knaben und Mädchen
Aus dem Englischen übersetzt von Elisabeth Stadtler
192 Seiten mit 14 Zeichnungen und einer Karte
von Christine Price. Leinen Fr. 9.80.

Der Verfasser erzählt von zwei Kindern, die in die Bewegung der Kreuzzüge hineingerissen, in Marseille mit Hunderten von Gefährten verfrachtet und schließlich in Afrika als Sklaven verkauft werden. Doch wacht ein gütiges Schicksal über ihnen, so daß sie nach mannigfachen schlimmen und guten Erfahrungen schließlich fliehen und sich retten können. Ein spannendes, lehrreiches Buch für Kinder von 11—15 Jahren.

ELISABETH HECK

Soldat der höchsten Königin

Das Leben des heiligen Vinzenz von Paul den Kindern erzählt.
104 Seiten mit 11 Federzeichnungen von Mona Ineichen.
Leinen Fr. 6.80.

Elisabeth Heck, deren Buch «Elisabeth von Thüringen» in weiten Kreisen eine herzliche Aufnahme gefunden hat, schreibt hier über das Leben des hl. Vinzenz von Paul in Form einer spannenden, kindertümlichen Geschichte, welche sich in freier Erfindung um die geschichtlichen Tatsachen rankt. Das Buch ist geeignet, das kindliche Gemüt zu rühren und in ihm den Geist der Güte und Liebe zu den Armen und Kranken zu wecken, den Vinzenz von Paul in so hohem Maße verkörpert hat.

WIBORADA MARIA DUFT

Segne, Herr, die Kranken

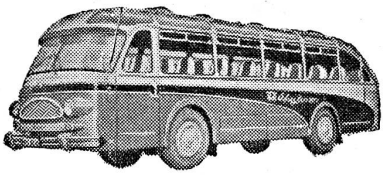
56 Seiten und 4 Bildtafeln mit Fotografien von Benedikt Rast. Pappband mit Schutzumschlag Fr. 5.80.

Ein aus eigenem Erleben heraus verfaßtes, mit künstlerischem Empfinden geformtes Buch für Kranke, das ihnen helfen soll, sich vor Verbitterung und Verzweiflung zu bewahren und ihr Leid in tieferer Sicht zu sehen.

Wie werden leidende Menschen sich in diesem Buch zutiefst verstanden fühlen, wie werden Gesunde darin die heilige Kunst des Verstehens lernen. Walter Hauser

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Ausland-Reisen



6.—21. Oktober 16 Tage Fr. 670.— Nevers - **Lourdes** - **Fatima** - Madrid - Barcelona

3.—14. November 12 Tage Fr. 470.— Mailand - **Rom** - S. Giovanni-Rotondo - (P. Pio) - Venedig

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 28 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

SCHNUPF-TABAK "NAZIONALE"

NAZIONALE S. A. CHIASSO